

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 10

Artikel: Mängel in der Organisation der Frauen
Autor: R. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitgliedern; dieses Organ ist nicht ihr Organ. Die Frauen kommen nicht an die Parteiversammlungen, kaum mehr an Protestversammlungen. Auch bei den Genossen ist es vielfach so, bei Aufrollen der Frage über die dritte Internationale kommen sie wieder. Wir müssen die einheitliche Frauenbeilage haben, wo die Geschäftsleitung ihren Sitz hat, soll auch die Frauenkommission sein. Wir haben noch über die Organisation zu sprechen, sollen wir die Gruppen auflösen, heute kommen wir zur Partei, weil wir schwach sind. Ich halte jeden Winter zwei bis drei Vorträge, selten ergreift eine Genossin dazu das Wort, der Besuch ist jeweils sehr schwach.

Genossin Meier-Herisan welche innerhalb ihrer Organisation nicht mitarbeitet, die Frauengruppe stark benimmt, spricht an den Frauenkonferenzen jeweils sehr schön über die Arbeiterinnenbewegung. Da sich keine der anwesenden Genossinnen zu Worte meldet, wirft Genossin Bloch vor allem die Frage auf, warum denn die Genossinnen gar nicht versuchen, an der „Vorkämpferin“ mitzuarbeiten, oder in der Parteipresse? Von Genossin Dr. Huber liest man selten eine Zeile. Es kann nicht Aufgabe der „Vorkämpferin“ sein, besonders auf die russischen Fehler aufmerksam zu machen, die wir weder genau kennen, noch beurteilen können; all den Verleumdungen und Lügen der bürgerlichen und sogenannten neutralen Presse haben wir unsere Auffassung entgegenzusetzen. Warum soll das Große und Gewaltige, welches in Rußland unter den größten Schwierigkeiten geboren wird, nicht von uns gewürdigt werden. Zur Milchpreissfrage wurde in der „Vorkämpferin“ immer wieder Stellung genommen, auch zu all den innerpolitischen Fragen. Anregungen für Lektüre und Ausgestaltung der Versammlungen sind genügend zu finden; wenn in Rorschach die Bewegung besonders schwach ist, hat jedenfalls die so arg geschmähte „Vorkämpferin“ keine Schuld, da sie ja dort scheint's doch nicht gelesen werde. Arbeiterinnenzeitungen des Auslandes bringen unsere Sachen gerne. Die „Vorkämpferin“ soll nach Meinung der Redaktion ein linksradikales, politisches Arbeiterinnenblatt sein und kann nicht die Aufgabe eines Kurunterhaltungsblattes haben. Dafür ist die „Schaffende Frau“ und „Der Aufstieg“ da. Unsere Bewegung wird auch nicht mit Zuckerwasser gemacht. Endlich antwortet Genossin Dr. Huber auf die wiederholt gestellte Frage, warum sie nicht mitarbeitet; man habe einen persönlichen Brief als Artikel verwendet und aus einem objektiv gehaltenen Bericht über den Berner Parteitag einen Satz gestrichen. Sie wiederholt ihre Vorwürfe zusammenfassend: „Die Vorkämpferin sollte bilden und bildet nicht, sie sollte lehren und lehrt nicht.“ (Das Urteil über diese Behauptung überlassen wir getrost den Leserinnen, in der Versammlung fand allerdings niemand den Mut, dagegen zu opponieren, dazu mühte man den Heimweg abzuwarten, da könnte es dann anders. Der persönliche Bericht war nach dem Generallstreik im November 1918 über die Verhältnisse auf dem Blatz Rorschach geschrieben, er zeigte die Schwächen der dortigen Gewerkschaftsbewegung, und das hätte man nicht bringen dürfen. Ueber Rußland soll man die Fehler bringen, die wir gar nicht kennen, aber bei uns beileibe nichts, das könnte uns schaden. Da muß ich allerdings gestehen, daß mir diese Auffassung fremd ist, was wir hier haben, selbst beurteilen können und die Möglichkeiten zu bessern, das soll schonungslos aufgedeckt werden, das sind wir unserer Bewegung schuldig und das kann sie auch ertragen, dazu ist sie trotz der relativ noch schwachen Frauenbewegung stark genug.) Im Schlusswort sagte Genossin Hüni noch einige besondere Aufgaben der Frauengruppen zusammen: Les- und Diskussionsabende, die Leitung hat dazu die Anregung zu geben. An den Kommunaltagen lernt man jeweils sehr viel, da sollten auch die Genossinnen kommen. Welche große Aufgaben haben die Gemeinden zu leisten. Die Wohnungsfrage, kommunaler Wohnungsbau mit Einküchensystem. Die Gemeinde Lanaenthal hat zum Beispiel Stoff angeschafft und stellt ihn den Familien zur Verfügung zum Ausbessern der Wäsche, die Arbeiterfrauen sind glücklich (braucht es wirklich sowenig zu deren Glück? Schon in meinem Schulbuch stand ein Räsel d' Mutter schafft böß uf böß. so ähnlich ist diese Nidkerlei). Gewiß ist in Rußland Großes geschaffen worden, aber auch eine Despotie. Wir können in kurzer Zeit doch nicht alles anwenden. Genossin Maenhale r-St. Gallen muntert zu eifriger Arbeit auf, in bezug der „Vorkämpferin“ sagt sie daß auch ihr mancher Artikel hoch vorkomme.

Hierauf wurde folgender Antrag angenommen, der an den Parteitag weitergeleitet werden soll:

Die Frauenkonferenz Rorschach vom 19. September stellt zuhanden der Frauengruppen an den Parteitag im November 1920 folgende Anträge:

1. Das Zeitungsorgan der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz „Die Vorkämpferin“, hat mit Neujahr 1921 als wöchentlich erscheinende Beilage aller Parteiblätter zu erscheinen. Den Verlag übernimmt die sozialdemokratische Partei der Schweiz. Die Schriftführung, die Redaktion, wird bis zur Schaffung eines Frauensekretariates laut Statut von der Geschäftsleitung gemeinsam mit der zentralen Frauenagitationskommission bestimmt unter Beiziehung einer tüchtigen Mitarbeiterin.

2. Die Frauenagitationskommission ist von der Vorortsektion an ihrem Blatz zu bestellen. Um eine ersprießliche Tätigkeit im Einvernehmen mit der Geschäftsleitung anzubahnen, haben die Mitglieder des Bureaus der Frauenkommission das Recht, an den Sitzungen der Geschäftsleitung mit beratender Stimme teilzunehmen.

Ferner:

3. Die Frauenagitationskommission ist verpflichtet, alljährlich ein Arbeitsprogramm im Rahmen des Tätigkeitsgebietes der sozialdemokratischen Partei der Schweiz aufzustellen und über die geleistete Arbeit jeweils schriftlichen Bericht zu erstatten.

Zum Schlusse stimmte die Konferenz einhellig der nachfolgenden Resolution zu:

„Die von den Frauengruppen der Ostschweiz besuchte Frauenkonferenz Rorschach vom 19. September 1920 protestiert gegen die Milchpreiserhöhung und schließt sich der Forderung der Älteren Genossen an, es sei von der Geschäftsleitung der Partei mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß alle Lebensmittelzölle aufgehoben werden.“ R. B.



Mängel in der Organisation der Frauen.

Der Zeitung „Die Sozialdemokratin“, Organ der deutschen sozialdemokratischen Frauen und Mädchen der tschechoslowakischen Republik, welche zweimal im Monat im Format unserer „Vorkämpferin“ erscheint, entnehmen wir folgende Ausführungen. Die Leserinnen werden mit uns einig gehen, wenn wir behaupten, daß sie mit unseren Beobachtungen übereinstimmen. Mit einer Einschränkung, wir können uns nicht beklagen, daß die Frauen sogenannter führender Genossen den übrigen die Lemter wegnehmen, sondern darüber, daß diese sich meistens von unseren Organisationen fernhalten, Ausnahmen bestätigen die Regel.

„Wer Gelegenheit hat, mit den Genossinnen zusammenzukommen, den Besuch der Parteiversammlungen zu beobachten, der kann die Wahrnehmung machen, daß das Interesse der Frauen an der gemeinsamen Organisation viel zu wünschen übrig läßt. Geht man den Ursachen dieser Erscheinung nach, fragt man die Genossinnen in Sitzungen oder Versammlungen, worauf der schlechte Besuch und das geringere Interesse der Frauen zurückzuführen ist, so erhält man fast überall die gleiche Antwort: daran ist die gemeinsame Organisation schuld. Mit diesem Einwand vermeinen viele Genossinnen jeder Verantwortung har und ledig zu sein. Deshalb wollen wir einmal untersuchen, inwieweit dieser Einwand zutrifft und der Rückgang des Interesses der Frauen auf das Schuldkonto der Genossen zu buchen ist, es soll aber auch aufgezeigt werden, welches Maß von Schuld die Genossinnen selbst an dieser Erscheinung trifft.

Leider gibt es tatsächlich noch immer Genossen, die hartnäckig an dem Irrglauben festhalten, daß die Frau unter allen Umständen minderwertiger ist als der Mann. Aus dieser Erwägung wird nun noch in manchen Organisationen, wo wir rührige Frauen haben, die zur Bekleidung der einen oder anderen Hauptfunktion geeignet wären, der Schluß gezogen, auch diese Frauen auszuschalten, nur weil sie eben Frauen sind. Man drängt sie lieber in Vertreterstellen, wo sie aber fast immer zur Untätigkeit verurteilt sind. Ist nun zum Beispiel in einem Orte eine Genossin, die sich vielleicht besser als Vorsitzender eignen würde, als der betreffende Genosse, so wird selbstverständlich dadurch in der Genossin ein Gefühl der Verbitterung und Zurücksetzung hervorgerufen, das schließlich einer gewissen Interesselosigkeit Blatz macht. Aber auch die anderen Genossinnen haben oftmals das Empfinden des Mitgeschlepptwerdens, wenn sie an den Geschäften, den Sorgen und dem Leben der gemeinsamen Organisation nicht tätigen Anteil nehmen können.

Manche Genossinnen stellen die Behauptung auf, daß nur deshalb, weil man den Frauen die Kasse weggenommen habe, ihr Interesse an der Organisation gesunken sei. Diese Genos-

sinnen sind noch immer der irrigen Meinung, daß sie bei der Verschmelzung der Frauen- und Männerorganisation den Genossen all das schenken müßten, was sie in jahrelanger Mühe erarbeitet haben und übersehen dabei die Tatsache, daß die gemeinliche Kasse ihr Geld und das Geld der Männer umfaßt. Begreiflich wäre dieser Irrtum der Genossinnen nur in Fällen, wo etwa Genossen berechtigten Wünschen der Frauen nicht entgegenkommen, also Geldmittel zur Agitation, Bücheranschaffung usw. nicht bewilligen würden. Nur auf diesen Umstand kann man es zurückführen, daß in manchen Orten die Bestrebungen der Genossinnen dahin abzielen, sich eigene Geldmittel durch Veranstaltung separater Feste und Vergütungen zu beschaffen. In einzelnen Organisationen hat man leider schon damit begonnen. Das ist aber ein schwerer Nachteil für unsere Frauenbewegung, denn die Frauen werden mit den Vorarbeiten zu den Festlichkeiten so in Anspruch genommen, daß ihnen keine Zeit für ernste Organisationsarbeit bleibt. Dagegen müßten auch die Genossen Stellung nehmen, da wir alle doch einer ersten politischen Partei und keinem Geselligkeitsverein angehören.

Ein großer Irrtum der Genossinnen selbst ist es ferner, wenn sie glauben, daß durch das Aufhören der eigenen Kassembearbeit die Gründung von Frauensektionen wenig Zweck hätte und ihr nur deshalb unsympatisch gegenüberstehen. Die Genossinnen können doch in den eigenen Frauensektionen genau so gut arbeiten, wie in den früheren Frauenorganisationen. Die Widerstände, die die Genossen der Einführung der Sektionen und der Frauenkomitees seinerzeit oft entgegensetzten, sind jetzt zum größten Teil gebrochen, die Genossen sehen die Notwendigkeit der eigenen Schulung der Frauen immer mehr ein. Ueberall, wo das Interesse und der Wille zur Arbeit in der Organisation bei den Frauen vorhanden ist, arbeiten auch die Frauensektionen und Frauenkomitees gut. Ein Mangel des Organisationsstatuts ist es freilich, daß die selbständigen Frauenkonferenzen in jeder Instanz fehlen. In vielen Bezirken haben sich jedoch die Genossinnen durch Abhaltung von erweiterten Komiteesitzungen geholfen, die ähnlich zusammengesetzt sind, wie die früheren Frauenkonferenzen.

Der Einwand, daß die Einrichtung der gemeinsamen Organisation an der Interesselosigkeit der Frauen schuld sei, ist aber auch aus einem anderen Grunde nicht stichhaltig. Die Frauen sind ja in allen gemeinsamen Parteikörperschaften mit dem Rechte, mitzuberaten und mitzubestimmen, vertreten. Sie haben also reichlich Gelegenheit, ihre Stimme überall dort zu erheben, wo ihnen tatsächlich Unrecht geschieht und ihren Wünschen Geltung zu verschaffen. Und nun komme ich auf einen Mangel zu sprechen, der sich überall fühlbar macht und für den einzig und allein die Frauen die Schuld trifft. Die Genossinnen verstehen es zwar oft sehr gut, wenn sie das Beratungszimmer oder das Versammlungslokal verlassen haben, draußen gegen die eben gefaßten Beschlüsse Opposition zu machen, sie getrauen sich aber nicht, bei den gemeinsamen Beratungen ein offenes Wort zu sprechen. Daran ist nicht böse Absicht der Genossinnen, sondern lediglich ihre Schüchternheit und Befangenheit schuld. Die aber müssen die Genossinnen ablegen, wenn sie erreichen wollen, daß ihre Wünsche und Forderungen erfüllt werden. Ich meine nicht, Opposition um jeden Preis und zu jeder Zeit, sondern nur dort, wo sie am Platze ist, und wo es gilt, im Interesse der Frauenbewegung zu wirken. Wenn sich die Genossinnen einmal zur ruhigen, sachlichen Kritik, zur lebhaften, aktiven Teilnahme an allen gemeinsamen Beratungen durchgerungen haben, dann wird es nicht mehr angehen, daß die Genossen den Worten der Frauen weniger Beachtung schenken.

Ruhige, sachliche Kritik wird aber auch noch einen anderen schweren Schaden unserer Frauenbewegung aus der Welt schaffen: den kleinlichen Meinungsstreit, der zumeist aus den wichtigsten Anlässen entsteht und oft recht bössartig endet. Wohl gibt es auch unter den Männern vielfach Differenzen, die aber doch in der Form einer sachlichen Polemik geschlichtet werden. Der Streit zwischen Genossen ist beendet und begraben, wenn sie das Versammlungslokal verlassen. Bei den Frauen aber geben oft kleinlicher Parteilichkeit und Eifersüchteleien den Anlaß zu großen Streitigkeiten und Auseinandersetzungen, die nicht selten in gehässige Familienklatschereien der betroffenen Genossinnen ausmünden. Solcher Parteilichkeit erfährt sehr häufig nicht nur die streitenden Genossinnen, sondern greift zumeist auch auf die anderen, am Streit nicht beteiligten Genossinnen über und vergiftet das Parteileben. Unter solchen Verhältnissen leidet natürlich die Organisations- und Agitationsarbeit ungeheuer.

Noch ein Umstand möge an dieser Stelle Erwähnung finden. Bei Vergebung von Funktionen in den Sektions- und Komiteeleitungen wird von den Genossinnen oft nicht mit der nötigen Vorsicht umgegangen, um die dazu am besten geeigneten Frauen auszuwählen. Man wählt sehr häufig Genossinnen aus dem einfachen Grunde, weil sie die Frauen von in der Bewegung im Vordergrund stehenden Genossen sind, ohne Rücksicht auf die Eignung der betreffenden Genossinnen für das zu besetzende Amt. Im Interesse des Erstarkens unserer Frauenbewegung wären aber solche Bevorzugungen zu vermeiden. Genossinnen, die beispielsweise nicht die Eignung besitzen, eine Sektion zu leiten oder sonst ein wichtiges Amt zu bekleiden, mangelt natürlich auch die Fähigkeit, den Genossen gegenüber Selbstbewußtsein zu behaupten.

Selbstbehauptung, Ueberwindung der Schüchternheit tut aber den Genossinnen überall im Parteileben not. Die Frauen müssen aus der passiven Rolle, die sie in der letzten Zeit innerhalb der Parteiorganisation gespielt haben, endlich heraustreten und aktiv Anteil nehmen an jeder Arbeit, wenn wir vorwärts kommen wollen.

Deshalb, Genossinnen, heraus aus dem Schmollwinkel, in den ihr euch in eurer Bescheidenheit oft zurückzieht, und hinein in das pulsierende Leben der Organisation! M. G.

Aus der Internationale.

Augusta Aasen †. Das norwegische Proletariat hat eine seiner besten Vorkämpferinnen plötzlich durch einen tragischen Tod verloren. Genossin Augusta Aasen, die als Delegierte zum Kongreß der Kommunistischen Internationale nach Moskau gekommen war, verunglückte bei der Flugfeier auf dem Chodynafeld. Als sie einen Flugapparat bestieg, wurde sie von dem Schlag eines Propellers tödlich getroffen, dem sie erlag. Genossin Balabanoff feierte auf dem Kongreß die Verunglückte als eine der hervorragendsten Agitatorinnen und Organisatorinnen der norwegischen Sozialistinnen, der norwegischen Arbeiterpartei. Zwanzig Jahre hat Genossin Aasen dem revolutionären Sozialismus mit Treue und Aufopferung gedient, stets auf Posten, ohne Furcht vor Gefahr, ungeschreckt durch Schwierigkeiten.

Augusta Aasen war im Jahre 1873 in Skentjar geboren, einer kleinen Stadt im Norden Norwegens. Als erwachsenes Mädchen kam sie nach Drontheim, wo sie im Jahre 1907 in das Zentralkomitee der norwegischen Arbeiterpartei gewählt wurde.

Die Norwegische Arbeiterpartei hatte sie als Delegierte zum Kongresse der dritten Internationale nach Moskau entsendet. Diesen ehrenvollen Auftrag, die Möglichkeit, das gewaltige Werk in Rußland zu schauen, betrachtete sie als größtes Erlebnis ihres Lebens. Aus Moskau schrieb sie ihrem Manne: „Diese Tage sind die ergebnisreichsten meines Lebens.“ Leider war es ihr nicht vergönnt, in die Heimat zurückzukehren und dort das Geschick und Erfahren der norwegischen Arbeiterschaft zu verkünden.

Neben dem Manne, den Kindern, betrauert Norwegens Arbeiterschaft den so schweren Verlust der allzu früh dahingegangenen Mitstreiterin. Die Sozialistische Frauen-Internationale fühlt mit den norwegischen Genossinnen den schweren Schlag, den der Tod der tapferen, aufrechten Kämpferin für unsere gemeinsame Sache bedeutet, die aufrechter, opferbereiter Kämpfer bedarf. Genossin Aasens Werk ist nicht tot, es lebt in Tausenden weiter.

Todesanzeige.

Aus Thalwil wird uns der allzufrüh erfolgte Tod der Genossin

Ida Schwarzenbach

gemeldet. Sie war eine aufrichtige, der Sache ergebene Kämpferin.

Redaktionelle Einsendungen und Mitteilungen an Rosa Bloch, Seilergraben 31, Zürich 1. Telefon: Gottingen 1872.

Die Parteikassiere werden ersucht, ausstehende Rechnungen an die Administration: Julie Halmer, Asylstraße 88, Zürich 7, zu regulieren.